

Rainer Maria Rilke und Franz von Assisi

Vortrag von Dr. Johannes Heiner

16. Mai 2019 in der Rigal'schen Kapelle in Bad Godesberg

In der poetischen Gestaltung der Figur des Franziskus am Ende des „Stunden-Buchs“ konzentriert sich, was sich der junge Rilke vom Leben ersehnt hatte. Er war sich mit Heinrich Vogeler einig, dass die Kunst Vorbilder für und gegen die Amerikanisierung des Lebens aufstellen sollte. Ein solches Vorbild war und blieb Franz von Assisi.

Franziskus wurde für seine Nachfolge Christi berühmt. Er wechselte in ein Leben in Armut und Verzicht über. Er scheute sich nicht, Hand anzulegen und die verfallene Kirche wieder aufzubauen.

Er war sanftmütig, und bei Gelegenheit sang er Gottesminnelieder. Sein Sonnengesang rühmte die Schöpfung. Seine Hingabe an die Armen und Kranken im Namen Christi war unerhört und sollte es bleiben. Wie er mit Bäumen und Tieren umging, kann uns heute, die wir uns so schwer mit dem Schutz des Klimas tun, ermutigen.

Rilkes Verbindung zu Franziskus entstand schon während seiner Zeit in der Worpsweder Künstlerkolonie.

Wir finden die erste Erwähnung seines Namens im Zusammenhang mit Heinrich Vogeler, dem treuen Freund aus vermögendem Haus, in dessen Villa er bis zu seiner Heirat wohnen durfte.

Ich zitiere aus einem grundlegenden Aufsatz von August Stahl, der diese Zusammenhänge aufgedeckt hat:

Die Armut ist in diesen Äußerungen [von Rilke und Heinrich Vogeler] immer als eine ethische Haltung erkennbar, nicht etwa als bloßer Mangel. Die „große Armut“ des Franziskus ist eine Tugend, eine moralische Leistung, wie sie auch und vor allem der Künstler erbringen muss.

(August Stahl, Rilkes Franz von Assisi. In: Blätter der Rilke-Gesellschaft 27/28, 2006/2007, S.76-107)

Es gibt aber noch frühere Verbindungen. Sie führen zu den Worten aus der Bergpredigt:

Selig die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Und: *Selig, die nach Gerechtigkeit dürsten, denn sie werden satt werden.*

Und: *Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.*

In Franz von Assisi hat Rilke einen Menschen gefunden, der sich vornahm, die Armut im Vertrauen auf Gott wirklich zu leben. Nun war Rilke, wie wir wissen, selbst nicht gerade mit Reichtum gesegnet. Seine Briefe aus Paris bezeugen seine materielle Armut. Sie wurde von ihm auch aus Überzeugung angenommen, und Franz von Assisi bestärkte ihn darin. Für ihn war Besitzlosigkeit ein Zustand des Verzichts, aus dem die Inspiration für die Kunst hervorgehen würde. Im Jahr 1903 verließ Rilke Paris und zog sich nach Viareggio, in Italien bei Pisa gelegen, zurück und schrieb das Buch „Von der Armut und vom Tode“, das als das dritte Buch in das „Stunden-Buch“ eingegangen ist. Die Distanz zu Paris und die Nähe zum Meer erlaubten es ihm, sich den Spiegel vorzuhalten.

Was bedeutete es, ein Leben in Armut zu führen? Rilke besann sich auf seine Begegnungen mit den Armen in Paris: Da gab es den Bettler auf der Seinebrücke, die Blinde in der Ile de la Cité, die Kranken rund um das Hopital Dieu. Sie alle rangen wie er mit der Armut. Aber seine Armut war ja begründet durch sein Dichtertum und die Freiheit, die es dazu brauchte. Aber die armen Menschen in Paris, was war mit ihnen? Konnte er die Segnungen der Armut, von der die Bergpredigt eindringlich verkündet, an ihren verlumpten Gestalten erkennen? Er erkannte, dass die Gesellschaft sie ablehnte und ausstieß. Auch dies war etwas, was ihn, den Dichter, mit ihnen verband.

Ich werde Ihnen jetzt aus dem 3. Buch vorlesen und dann über den Hymnus an Franziskus, der am Ende steht, sprechen. Ich verspreche mir davon, dass Sie besser eintauchen und einen handfesten Eindruck mit nach Hause nehmen können.

Mein zweiter Schwerpunkt liegt dann darauf, dass ich Ihnen zeigen möchte, wie das Bild von Franziskus in Rilkes Werken fortgewirkt hat. Rilke hat sich sein Leben lang mit dem Thema der Armut beschäftigt und Franz von Assisi gehuldigt. Sein Spätwerk, bestehend aus den „Sonetten an Orpheus“, den „Duineser Elegien“ und, nicht zu vergessen, dem „Brief des jungen Arbeiters“, zeigt mannigfache Spuren auf, wie Franziskus in Rilkes Werk weitergelebt hat.

*Da leben Menschen, weißerblühte, blasse,
und sterben staunend an der schweren Welt.
Und keiner sieht die klaffende Grimasse,
zu der das Lächeln einer zarten Rasse
in namenlosen Nächten sich entstellt.*

*Sie gehn umher, entwürdigt durch die Müh,
sinnlosen Dingen ohne Mut zu dienen,
und ihre Kleider werden welk an ihnen,
und ihre schönen Hände altern früh.*

*Die Menge drängt und denkt nicht sie zu schonen,
obwohl sie etwas zögernd sind und schwach, -
nur scheue Hunde, welche nirgends wohnen,
gehn ihnen leise eine Weile nach.*

*Sie sind gegeben unter hundert Quäler,
und, angeschrien von jeder Stunde Schlag,
kreisen sie einsam um die Hospitäler
und warten angstvoll auf den Einlasstag.*

*Dort ist der Tod. Nicht jener, dessen Grüße
sie in der Kindheit wundersam gestreift, -
der kleine Tod, wie man ihn dort begreift;
ihr eigener hängt grün und ohne Süße
wie eine Frucht in ihnen, die nicht reift.*

Das Leben in der Stadt frisst die Armen auf. Es ist unerbittlich und zerstörerisch:

*Die Städte aber wollen nur das Ihre
und reißen alles mit in ihren Lauf.
Wie hohles Holz zerbrechen sie die Tiere
und brauchen viele Völker brennend auf.*

*Und ihre Menschen dienen in Kulturen
und fallen tief aus Gleichgewicht und Maß,
und nennen Fortschritt ihre Schneckenspuren
und fahren rascher, wo sie langsam fahren,
und fühlen sich und funkeln wie die Huren
und lärmen lauter mit Metall und Glas.*

*Es ist, als ob ein Trug sie täglich öffte,
sie können gar nicht mehr sie selber sein;
das Geld wächst an, hat alle ihre Kräfte
und ist wie Ostwind groß, und sie sind klein
und ausgeholt und warten, dass der Wein
und alles Gift der Tier- und Menschensäfte
sie reize zu vergänglichem Geschäfte.*

Doch dann entdeckte er, dass das Leben in Armut auch Chancen bietet. Armut strahlt nach Rilke eine spirituelle Schönheit aus. Sie kann zu einem Glanz von innen werden. In dem zuerst vorgelesenen Gedicht heißt es ja „weißblühte, blasse, / und sterben staunend an der schweren Welt“. Da ist die positive Würdigung schon angedeutet. Das Gebet „Mach einen herrlich, Herr, mache Einen groß“ (T 9) bringt die Wende aus der Misere. Es gipfelt in dem Satz-Gedicht: „Denn Armut ist ein großer Glanz aus Innen ...“ (T 17). Der Hymnus (T 33) bildet den Schlussstein.

Franziskus ist einer von denen, die ein Leben in Armut freiwillig auf sich genommen haben. Die Nachfolge Christi zeitigte gravierende Folgen: Sie veränderte seinen Charakter vom hochmütigen Verurteiler der Armen zu einem Leben in Demut und Liebe. Sie brachte ihn zu einem mystischen Einssein mit der Natur. (Sie erinnern sich: Er sprach mit den Vögeln usw.) Sie führte ihn in die bedingungslose Menschenliebe, die ein Abglanz ist der Liebe Gottes zu allen Menschen.

An dieser Stelle füge ich die Anmerkungen ein, die ursprünglich für das Blatt an die ZuhörerInnen vorgesehen waren.

Erläuterungen zu „O wo ist der, der aus Besitz und Zeit“:

Zu 1. „der kam und lebte wie ein junges Jahr“: Die Natur erneuert sich im Frühling. So auch könnte der „sündige“ Mensch durch die Umkehr zu Christus erneuert werden.

„Der braune Bruder deiner Nachtigallen“: Franz hat die Natur verehrt. „Nachtigall“ steht als pars pro toto. Diese 1. Strophe hebt die innere Haltung von Franz hervor: Er entledigte sich des Materiellen und fand zu einer Hingabe, von der sogar „die Erde“ entzückt war.

Zu 2. Bei allem Ernst, die seine Mission mit sich brachte, entwickelte Franz Heiterkeit und Lächeln. Sie gingen aus seinem Glauben an Christus hervor und wirkten ansteckend. Sie wurden ihm nicht geschenkt, sie hatten „eine Geschichte“ des Ringens mit dem Ernst seiner Veranlagung und Mission.

Zu 3. Franz spielte und sang in seiner Jugend wie ein provenzalischer Minnesänger; Rilke stellte sich vor, wie er, nunmehr von der Gottesminne ergriffen, die Liebe in einem umfassenden und neuen christlichen Sinn betete. Wie es im Text ausgeführt wird, hörten die Vögel mit Wohlgefallen zu, und die Schwestern unter den Brüdern ließen sich davon berühren. Rilke zielt auf die Ganzheit und mädchenhafte Unschuld dieses Gesanges.

Es kündigt sich hier der Mythos von Orpheus an, dem antiken Sänger und Harfenspieler. Die „Sonette an Orpheus“ nehmen diesen Faden zwanzig Jahre später wieder auf. Vom 30. Januar 1920 bei Übersendung des Buchs von Paul Sabatier über Franz von Assisi stammt die Erläuterung, dass es schon bei den alten Ägyptern eine Art Sonnengesang gegeben habe (Rilke-Chronik, S. 681).

Zu 4-6. Thema ist die Sinnlichkeit des Gesangs von Franz. Es wird in Bildern beschworen, wie die Gottesliebe (Agape) in Analogie zur körperlichen Liebe (Sex) fruchtbar geworden ist – und immer wieder fruchtbar werden kann.

Zur Geschichte der Rose, die Rilke einer Bettlerin geschenkt haben soll:

Rilkes Darstellung wirkt wie eine Kontrastfolie zum zerstörerischen Leben in der Großstadt. Er legte sie über seine eigene Armut als Dichter und über die Armen in der Stadt Paris. Und er entwickelte in Anlehnung an die Bergpredigt und an Franz von Assisi ein kreatives Konzept, wie es sein könnte, wenn die Armen sich darauf verstünden, ihr Schicksal in die Hand zu nehmen. Der Tod würde nicht länger als massenhaftes Sterben ohne eigenes Gesicht erfahren werden, und das Leben selbst der Armen würde durch das Setzen anderer Prioritäten zu einem wirklichen Leben mit Gott führen können.

Vorbilder und Anreger:

Das Buch von Paul Sabatier, einem frz. Theologen, über den heiligen Franz begleitete ihn sein Leben lang. Er hat es immer wieder empfohlen und an seine Freundinnen ausgeliehen.

Der Briefroman von Dostojewski, den er zum Teil übersetzt hatte.

Das Gedicht von Charles Baudelaire „La mort des pauvres“.

Nachwirkungen von Rilkes Beschäftigung mit dem Thema Armut und Tod:

Sie sind beträchtlich. In mehreren späteren Gedichten aus dem „Buch der Bilder“, dem „Zweiten Buch, zweiter Teil“, geschrieben 3 Jahre später, zeichnet er ein noch viel genaueres Bild der Armen.

Anstelle der typenhaften Figur im „Stunden-Buch“ gibt er Einblick in das Seelenleben dieser Menschen. Es sind Bettler, Blinde, Trinker, Selbstmörder, Witwen, der Idiot, die Waise, der Zwerg und die Aussätzig. Rilke präsentierte sie in dem Zyklus „Die Stimmen“ im „Buch der Bilder“ und widmet jedem dieser Armen ein eigenes „Lied“. Als Beispiel zitiere ich „Das Lied des Bettlers“:

*Ich gehe immer von Tor zu Tor,
verregnet und verbrannt;
auf einmal leg ich mein rechtes Ohr
in meine rechte Hand.
Dann kommt mir meine Stimme vor
als hätt ich sie nie gekannt.*

*Dann weiß ich nicht sicher wer da schreit,
ich oder irgendwer.
Ich schreie um eine Kleinigkeit.
Die Dichter schreien um mehr.*

*Und endlich mach ich noch mein Gesicht
mit beiden Augen zu;
wie's dann in der Hand liegt mit seinem Gewicht
sieht es fast aus wie Ruh.
Damit sie nicht meinen ich hätte nicht,
wohin ich mein Haupt tu.*

[Zitat aus der 8. Elegie über die Tiere. Sie verkörpern das unentfremdete Leben, nach dem Rilke gesucht hat.

Zitat aus der 1. Elegie über die Stille-Erfahrung der Heiligen.

Aus den Sonetten an Orpheus. Orpheus „saß und sang“, wo Franziskus „lag und sang“. Orpheus verwandelte die Tiere und Bäume in zuhörende und liebevolle Wesen. Ich lese das Sonett IV aus dem Ersten Teil vor.

Zitat aus dem Brief eines jungen Arbeiters über das Hiersein, das klar macht, dass es die Aufgabe des Menschen ist, das Diesseits samt der Armut verantwortlich zu leben.]

Auswertung insgesamt:

Der Impuls für Rilkes spirituelle Suche galt von Anfang an dem Traum von einem erfüllten christlichen Leben, wie es von Christus in der Bergpredigt verkündet worden ist. Er konnte sich aber im Zuge seiner Nietzsche-Lektüre unter dem Einfluss von Lou Andreas Salomé, die auch Nietzscheanerin war, nicht mehr darauf beziehen. Dann kam die Arbeit in Paris an der Monographie über den frz. Bildhauer Auguste Rodin. Dabei stieß er auf die Schattenseite des Lebens in der frz. Großstadt. Er entwarf in der Figur des Franziskus einen Mythos unentfremdeten Lebens und schob ihm den antiken Mythos von Orpheus unter. Er wurde darin von dem Buch über Franz von Assisi des frz. Theologen Paul Sabatier, erschienen 1893, angeregt, aber auch von den Russen (Dostojewski) und frz. Symbolisten (Baudelaire). In seinem Spätwerk hat er die Bilder aus dem „Stunden-Buch“ aufgegriffen, differenziert und ihnen eine neue Tiefe verliehen.

Meinen Einstieg in Rilke vor vielen Jahren verdanke ich der Lektüre von Dieter Bassermanns Buch „Der späte Rilke“. Ich übergebe ihm das Schlusswort. Es trägt den Titel: „Rilkes Vermächtnis für unsere Zeit“ und wurde 1946 geschrieben.

Weitere Texte des Autors zu Rainer Maria Rilke finden Sie unter www.lyrikrilke.de.